

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 18 (1936)
Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

uns zuerst Ordnung zu schaffen, bevor wir ein anderes Band anfragen, um seinen mangelnden Friedenswillen? — Denn der Friede hängt einmal im Kleinen an dem einzelnen. Ein Volk, das in sich selbst zerrissen ist, kann nicht zum Frieden in der Welt beitragen.

Wir hoffen gar nicht, die sehr heute die Pläne der Untertanen der ganzen Welt auf uns gerichtet sind, voll Hoffnung, voll angestrengter Sorge, ob die kleine Schwärze auf die Dauer den Weltschmerz zu erbringen vermöge, daß der größte äußere und innere Verdrüsselnde hinweg das Einzige stärker sein kann.

Die Befragung, es ist belanglos, was unser kleines Land tut, entspringt nicht so sehr der Verdrüsseltheit, als vielmehr dem mangelnden Mut, die ganze Verantwortung unseres Tuns nur bei uns selbst zu suchen, sondern die entscheidende Faktor im Völkerverhalten, was materielle Bedingungen, was z. B. Handel, Export etc. anbelangt. Aber wir können ein entscheidender Faktor sein in geistiger Beziehung, wenn wir nach dem Maß der uns verbleibenden Gaben die daraus resultierende Aufgabe und Verantwortung auf uns nehmen wollen. Und diese Gaben sind:

Unsere Verfassung — unsere jahrhundertalte Demokratie — die Verdrüsseltheiten von Sprache und Konfession, über die hinweg die gemeinsame Liebe zur gemeinsamen Heimat uns unlösbar miteinander verbindet. — unsere Neutralität, die das Frankreich an uns vorzuziehen ließ, was alles verpflichtet uns, alles daran zu setzen, damit auch andere in Zukunft erparnt bleibe, was uns erparnt geblieben ist vor zwei Jahrhunderten. Es genügt eben nicht, bloß zu sagen: „Es ist ja selbstverständlich, daß wir keinen Krieg wollen“. Es genügt auch nicht, bloß theoretisch den Frieden wollen: man muß für ihn arbeiten, man muß sich für ihn einsetzen, man muß ihn halten in den alltäglichen Dingen des Alltags, man muß sich selber in seinem ganzen Denken und Handeln und Tun ständig auf das ihn kontrollieren — und dazu braucht es die ganze geistige und sittliche Kraft eines Menschen.

Streitfähigkeit zum Frieden bedingt mehr Tapferkeit als Bereitschaft zum Streit. Es ist leichter, dem andern eine Ohrfeige zu verpassen, als sich selber zu beherrschen. Es ist einfacher ein Streit vom Zaun gebrochen als die Verständigung eingeleitet. Aus einem Nichts, aus einer fast zufällig losgehenden Witzrede eines einzelnen kann ein Krieg ausbrechen — und um einen Frieden zu schließen braucht es die geduldeten

Stöße der Welt und die tiefgründigste Gedankensarbeit, bis schließlich das Resultat doch nur zur Hälfte erreicht wird.

Nur wer durch händige innere geistige Arbeit und Anstrengung zu sich selber gekommen ist, ist bereit, sich zu jeder Beherrschung seiner selbst durchzuringen, hat, wird auch imstande sein, trotz aller Widerwärtigkeiten und Unbedingtheiten im Christentum sich nicht in Feindschaft gegen andere beliebt glücklichere Lebensbedingungen hineinzuversetzen zu lassen.

Und wenn wir bei jungen Menschen, die ein Lebens- und Körperkraft überbordend, das Gefühl haben, nicht weiterzukommen mit dem Appell an ihre innere Haltung und geistige Arbeit, dann lassen wir sie praktische Leistung vollbringen, sich einsetzen in irgend einem sozialen Wert, vielleicht in einem öffentlichen, in landwirtschaftlicher Hilfsarbeit, selbst wenn es nur die Anlage eines Gemüsegartens wäre für eine heutzutage etwas erachtete Arbeit, die den Einfluß des ganzen Menschen körperlich und geistig, verlangt, und die dabei praktisch befruchtbar, wie viel Gutes entstehen kann, wenn ein paar Menschen bereit sind, sich einzusetzen für andere schwächere, die sich nicht selber helfen können.

Arbeit am innern Menschen und die praktische Ausübung davon, die Tat — diese beiden müssen den Untergrund bilden, darauf das Ideal eines im tiefsten Sinn des Wortes wahren Bündnisses der Völker verwirklicht werden kann. — Es ist dies anheimelnd ausrichtendes Kleinarbeit, die mit dem großen Ziel wenig zu tun hat, und doch ist die unentbehrliche Grundlage, die entscheidende erste Bedingung, die ein friedliches Zusammenleben der Völker und schließlich auch der Gesamtheit ermöglicht. Es wird unendlich viel brauchen, um nur einen Schritt vorwärts zu kommen und sicher ist, daß wir alle einen sichtbaren Erfolg nicht mehr erleben werden — ein Menschenalter ist eine kurze Spanne Zeit, berechnet an der jahrtausendelangen Entwicklung unserer Zivilisation. Aber wir dürfen nicht irren werden an unserer Verpflichtung, auch wenn all unsere Arbeit ein Wechsel ist auf lange Sicht, auch wenn wir selber die Früchte unseres Tuns nicht mehr genießen sollten, auch dann sogar, wenn die heutige Zeit wieder rückwärts würde und noch tiefer in der Abwärtsentwicklung zurückfallen sollte, auch dann müßten wir so fest sein im Glauben, daß er Dinge vertritt: denn ohne diese unsere freie Anstrengung kann dem Guten nicht Bahn gebrochen werden in der Welt.

Clara Ref.

gen, alle Streitigkeiten einem Schiedsgericht zu unterbreiten, kurz, die Mittel anzukurbeln, die den Krieg verunmöglichen.

Und das Resultat des „Peace Ballot“ wirkte sich sofort politisch aus: es führte zur ersten Anwendung von Völkerbundfunktionen gegen einen Friedensbrecher; England erklärte sich endlich bereit, mit dem Völkerbund ernst zu machen.

Aber England, so mächtig es ist, steht in der Welt nicht allein. In allen Ländern gilt es, die Volksmassen für das gleiche Ziel zu gewinnen. Und so ist, wieder unter Leitung von Lord Cecil, eine Bewegung in der Welt entstanden, die alle Friedenskräfte auf nationalen und auf internationalen Boden zusammenschließen und sie in einer gewaltigen Front zu vereinen zu einem lebendigen Schutzwall gegen die Kriegesgefahr: es ist das

„Rassemblement universel pour la Paix“, das RUP. Persönlichkeiten aus allen politischen und sozialen Schichten haben sich ihm bereits zur Verfügung gestellt. In unserm Land haben sich schon über 25 Verbände* zusammenschlossen (Sekretariat: 16, Bangeue, Laujanne; Präsident: Prof. C. Wobert).

Die erste Aktion des RUP wird ein Weltfriedenskongress sein, der Anfangs September dieses Jahres in Genf zusammenzutreten wird, nicht um über den Frieden zu diskutieren, sondern um praktische, sofort realisierbare Maßnahmen anzuzeigen. Aus dem Kongress soll die Weltorganisation hervorgehen, die dem Friedenswillen der Völker wirklich als Sprachrohr dienen und sofort eingreifen kann, wenn eine akute Friedensgefährdung eintritt.

Doch so laut sind wir noch nicht. Die Bewegung ist erst im Werden. Aber überall wird

* Auch der Bund Schweizerischer Frauenvereine hat seinen Beitritt erklärt. Red.

haben ihres Lebens. Ihre Liebesfähigkeit ließ sie nicht nur als treue Tochter und Schwester, als hingebende Gattin, als jähliche Mutter zweier Kinder, als besorgte Groß- und Urgroßmutter stets im Mittelpunkt eines sich immer verbundener werdenden Familienkreises wirken und schaffen. Ihre Liebe umfaßte über die nächste Umwelt hinaus alle Angehörigen, Lebenden, Entschlafenen, Unterdämmten: sie verkörperte den Kampf, den sie für die Frauen und das ihr sehr schmerzhaft war — gegen die Gleichgültigkeit der eigenen Gesellschaftsgenossen gegenüber den Fragen des Frauenfortschrittes führte.

Unbestreitbar vom Widerstreit der Meinungen wurde Marianne Hainisch die bedeutendste Führerin der österreichischen Frauen auf dem Wege zur Erleichterung der Frauenbildung, zur Erleichterung aller Berufe für die Frau, zur rechtlichen Gleichstellung der Ehefrau und Mutter, zur politischen Gleichberechtigung der Staatsbürgerin. Darüber hinaus wurde sie auch international geachtet und verehrt: im Internationalen Frauenbunde nahm sie die Stelle einer Ehrenpräsidentin ein, auf zahlreichen internationalen Kongressen hat sie Österreich bedeutungsvoll vertreten. Ihr Lebenswerk gipfelte in der Begründung des Bundes österreichischer Frauenvereine,

dem sie bis zu ihrem 1918 erfolgten Austritt — sie war damals fast 80 Jahre alt — mit beherrschender Umwid und mit dem sichersten Instinkt für das wichtigste Erreichbare leitete. Seither war sie die Ehrenpräsidentin des Bundes, an allen seinen Arbeiten und Aktionen lebhafte Anteil nehmend.

Seit ihrer Marianne Hainisch eine ausgedehnte Bekanntschaft des Reiches in der Schweiz, der Schweiz war sie die Ehrenpräsidentin der Bundes, ihre reizvolle Art, Güte zu bewahren, ihr Heim gemächlich zu machen. Wie man sparsam wirtschaften kann, das haben viele Frauen ihr abgesehen. Besonders im Kriege, da Marianne Hainisch Resette zur Vereinfachung einfacher Speisen veröffentlichte und auch selbst junge Mädchen in der Bereitung dieser Speisen unterwies. Sparlich und einfach ist sie geblieben, auch als ihr Sohn Dr. Michael Hainisch zum ersten Präsidenten des neuen Österreich erwählt wurde.

Als Tochter eines erbgewesenen Fabrikanten in Baden bei Wien geboren, im besten Kulturmilieu ihrer Zeit erzogen, lebte die junge Frau mit ihrem Gatten und ihren Kindern in wohlhabender Umgebung, um aus dieser Zeit und der schönen Welt durch die wirtschaftliche Katastrophe, die nach dem Jahre 1866 die Welt erdrückte, herausgerissen zu werden. Um einer verheerenden Fremdenbeute zu entgehen, eilte sie nach Wien und sah plötzlich, daß unmaßliche Frauen als Opfer der wirtschaftlichen Wirbelstürme sich in größter Notlage befanden. Wie schwer war es, diesen Frauen zu helfen, die geübt, aber zur Verankerung nicht vorbereitet waren. Die Erfahrungen überzeugten Marianne Hainisch von der Unzulänglichkeit der Mädchenbildung, zunächst erhob sie sich in der Generalversammlung des RUP zur vorher gegründeten Frauen-Verbreitungsvereine, um inmitten der männlichen Männer zu erklären, daß die Frau zu jedem Berufe befähigt sein müsse, zu dem sie befähigt sei. Dieser Antrag wurde zum Gegenstand der Bildungs- und Berufsverbände der österreichischen Frauen. Niemals ließ sich Marianne Hainisch von radikalen Forderungen freien. Alle gegebenen Möglichkeiten klug nützend, leitete sie die Frauen schrittweise zum Erfolg zu Erfolg. Ihr Verdienst ist es, daß die österreichische Frauenbewegung von jeder Männerfeindschaft frei blieb. „Wir brauchen die Männer, und die Männer brauchen uns“, so sagte sie schelmisch lachend, und sie, die sonst Weisende, rühmte sich der Freundschaft, die ihr von großen Männern entgegengebracht wurde.

Man wurde sie in ihrem geliebten Salzburg, auf einer wunderschönen Höhe des Sommerlages, bis zu ihrem letzten Aufenthalt den Sommer in einem ehemaligen Bauernhause verbrachte, in dem Familienkreis zur ewigen Ruhe abgetet. Aber ihr Geist wird im Streben und Schaffen der österreichischen Frauen, die sich um ein neues weibliches Werden bemühen, fortleben und noch kommende Generationen erleuchten. Gisela Urban.

Marianne Hainisch

Ein Leben der Tat und der Liebe.

Wenn von der österreichischen Frauenbewegung gesprochen wird, drängt sich ein Name unwillkürlich auf die Lippen: der Name Marianne Hainisch. Dieser Name ist mit dem Werden und der Entwicklung der österreichischen Frauenbewegung untrennbar verknüpft. Marianne Hainisch war die erste Frau in Österreich, die es wagte, sich öffentlich für das Recht der Frau auf Berufsbildung und Berufsausübung einzusetzen. Sie ist durch lange Jahre die Führerin geblieben.

Man ist die Tugendunmündigkeit aus am 5. Mai nach kurzem Leiden entfallen worden. Hatten nicht alle, die sie kannten, liebten und verehrten, gehofft, daß sie, die das Geheimnis ewiger Jugend zu besitzen schien, den hundertsten Geburtstag feiern würde? Wohl war ihre zarte, zierliche Gestalt von der Zeit der Jahre gebeugt worden. Aber ihr einmütiges, braunes Haar erstrahlte durchaus nicht im Silberglanze, und aus ihrem lieben Frauenantlitz leuchteten die dunklen Augen in fast unerbittlich frischer Geistesfrische. Liebe war der Wurzel-

verschiedene Verhältnisse und Töpen, Bauern von rührender Güte, Menschen von aufrichtiger Herzlichkeit und Hilfsbereitschaft, humanitärer Landbesitzer — eine äußerst feine alte Frau, die in fester Macht, von der Welt verachtet zu werden, nur mehr für die Nacht lebt, in der sie von der Vergangenheit träumen kann. Unter den guten Freunden der Bräuterei war der bekannte tüchtige Wienerhändler und Jücker Josef der ehemals Dorothea, ein feiner, feiner, feiner Mann von feiner Originalität, geistiger Beweglichkeit und ererbter Selbstlosigkeit, der auch im hohen Alter noch unermüdet durch Vorträge für eine reinere Bildung des Volkes arbeitete, von allen geliebt und verehrt. Sie kann auch die junge, oft lehrerliche, die Generation zeigt aber, die verhebt und beschränkt zumisch die zukünftigen Stützen der „Partei“ sind.

Die nachfolgende Schilderung leuchtet tief in die weibliche Seele hinein: „Mein Besuch auf einer Frau, die in Anstand geblieben war, obwohl ihr Alter sie geistlich bedrückte hätte, zunächst im Anstand zu suchen. Diese Veron gehörte einer alten Hoffamilie an, deren Mitglieder ich alle auswärts in Sicherheit bekommen. Man hatte sie beschönigen, mitzuzommen, aber nicht. Sie hatte sich nicht von Wien entfernt, der Gedanke an ein Exil war für sie untragbar. Viele an ihre Verwandten waren fest und kurz, und sie hatte die Verwandten gebeten, in ihren Mitteilungen die gleiche Vorsicht walten zu lassen. Nur diese Worte wogte man wenig von ihr und selbst, als ich einige Nachrichten über sie mit heimzubringen, wurde mir dies möglich sein würde. Eines Abends machte ich mich auf die Suche nach der schmalen und krummen Straße jenseits der Mosthof, in welcher sie wohnte. Die Straße war schlecht erleuchtet, ich brauchte daher einige Zeit, um das Haus

Im Epizel des Mittags

Ueber ihre mannigfaltigen Dilemmaten als Bestäuerin

in einer Samenhandlung erzählt eine Gärtnerin in ihren Kolleginnen so vieles Wissenswertes, daß wir es auch einem weiteren Kreise nicht vorenthalten möchten:

Dinter dem Abendlicht

Wie ich dazu kam, das wäre in wenigen Worten nicht gesagt. — Item, pflüchlich bin ich da, und was sich hier alles erleben läßt, davon möchte ich Euch ein wenig erzählen. —

Seid ihr seit Ihr alle schon in einem Samenladen gewesen, sonst jedenfalls in einer Apotheke. Punkt Kompensation unterscheiden sich diese beiden nur darin, daß bei uns bei einer eventuellen Verwechslung der Kunde nicht stirbt, sondern umso lebendiger wird.

Wir Gärtnerinnen wissen alle, wie viel wir lernen müssen, bis wir einen Begriff haben von den Samen, die wir benötigen. Aber erst im Samenladen geht das Lernen los. Mir wird noch heute schwindlig, wenn ich zurückdenke an die ersten Tage meines Daseins. Was ich Schulaßaben! Schulaßaben! Schulaßaben! Vor lauter Weisheit lachte ich nicht einmal mehr die einfachsten Sachen.

Nehmt einmal so einen Samenatlas zur Hand und seht ihn Euch genau an, aber richtig genau (nicht so wie ich früher), und dann bedankt, daß dieser ganze Katalog komplett gedruckt mit Abbildungen, samt Kulturangaben in jedem Stern der hinter dem Abendlicht hantierenden Züchter fixieren soll.

Bedenkt weiter — es handelt sich nicht bloß um die endlose, bis zur Verwirrung führende Sortenwahl von Blumen- und Gemüsearten —, sondern da kommen noch Kanarienvogel, von denen wir wissen müssen, warum sie nicht jagen, warum sie keine Eier legen, nicht brüten oder ihre Jungen töten — oder trüffelartig den Schimmel wie man sie fangen lernt. Mit endloser Geduld und schierem Interesse lauschte ich der glücklichen Befehle, wie sie in Wärme schwebel wegen ihren fünf jungen japanischen Nachtigallen, Finken, Wellensittichen und anderen Gesätern.

Dann kommt ein Anarantienhaber, erkundigt sich über Gläser, Fische, Pflanzen, über Preise, Futtermittel, überhaupt die ganze Pflanze von A-Z. Der eine rüht und ist erfreut und erzählt interessante Beobachtungen, dem andern sind sie geläufig. —

Eine Dame erseht mit ihrem Liebingshund und möchte das beste Futter der Welt, das geeignete für ihre Rasse, ebenjü für ihr Käsechen — Gottlob — wir haben alles! —

Dann wissen wir natürlich auch, wie man Hühnerkäse, Hühner- und Hühnerfleisch umbringt; von Blatt-, Schild- und andern Säugen gar nicht zu reden. Inzwischen fallen mir sämtliche Nahrungsmittel der Elemente zu denken, die ich in der Saisonperiode bis zur größten Hochdruckumbrüche innen wie auswendig kennen, jede Nummer dortern können. — Was bleibt mir anders übrig als nachmittagsstudien Studien zu machen, mich den Anaranten, Zerranten, Vogel-, Hühner- und Kanarienvogelvereinen anzuschließen, um überall genau im Bild zu sein! —

Das Bedienen der Kunden bringt allerdings mit sich, oft recht trübselige Stunden, denn zu uns kommt alles, vom einfachsten Wärraurell bis zur elegantesten Dame, deutsch und geschliffen, alle Sprachen der Welt. Die eine will Salat für Afrika, die andere Blumen für die Kurkan, die dritte Sommerfisch für China usw. — Am liebsten geht es natürlich in der Hauptstation, wenn man Morgen bis am Abend der Laden voll Leute steht. Einige bringen ihre Bestellungen aufgeschrieben; ich hole es dann — wehe, wenn es nicht parat — das halbe Auge auf der Uhr, das andere auf das halbseitige Paket, ja, es ist längt no grad up e Zug! —

Zwei Zeitelchen, wie sie mir noch oft in die Hand tamen und daran ich immer Freude habe, gebe ich hier im Originaltext: „1 kg. Schiffsallertier“ — und auf dem andern: „für 20 C. Sarsseelkaffee, halblange Wangenbe und für 20 ct. Küßt M.“

Bei uns muß man umstellen können! Der eine preßiert, der andere hat Zeit und erzählt ganze Familiengeschichten. Jedemfalls kann man hinter dem Abendlicht seine Menschenkenntnis erweitern. —

Frieden des Gartens einelacht, mit der Wiege, wie dahinter und dem nahen kleinen Götze. Wo die Jahreszeiten Dir täglich bis zur Schwelle der Türe kommen und sich häuslich sind, und nicht länger mehr anfangen in den Anlagen der großen Schaufenster und Warenhäuser.

Nein, mit dem Eintritt des mäßigen Regens sind sie da, wenn die Dadaurle und alles nur mehr Regen ist und Wäflchen und in der fähigen Luft schon die Verhöhnung der frühen Ganseten und armen Epidemien riechen lassen, mit denen der erste Quersche, die Märschächer, die rötliche Taubnebel und die fahlen kleinen Stieren der Anemonen sich vorbereiten.

Geschichte einer Frau

Unter den Schriften, die über Sowjetrußland in den Jahren 1918/1920 objektiv berichten, haben sicher nur wenige den Wert eines für sich in London erschienenen Buches, „Die Geschichte einer Frau“ von Mary Wittmieda. „Die Aimes“ erzählt, man könne das Buch überhaupt nicht warm genug empfehlen. Das tragische Schicksal dieser Frau ist das sprechendste Dokument.

Mutterliebe eines alttrübsüchigen Gutbesitzerfamilie entflammend, ist Frau Wittmieda von Waterloo her Engländerin. Von London der Großmutter am Meer der weithin kühnenden Kama (Nebelstich der Wolke), in blühenden Dölkarten verbergen, einem armen Rollenoffner benachbart, behält man wie eine glückliche Vision im Gedächtnis. Als blutjunge Rollenoffner macht die Verlassenheit den Weltkrieg in Polen mit und verheiratet sich später

mit einem vorreifechten, hingebend charaktervollen Mann, der in verschiedenen Polizeilichen Vermögens- und Zentralanstellungen, auch im Wirtz der Anwesenheit, tätig war. Sie ist über die fünfzehnjährige Jahre des Hungers, dem ihre zwei kleinen Kinder und sie selbst zum Opfer gefallen waren, hätte sie nicht die Kleinen für einige Zeit nach England bringen können. Vor allem entwirft sie ein Bild der gemühten Schwedens, denen das Welt und namentlich die Zeitgenossen durch die allgegenwärtige GWW ausgelegt waren und der Leiden der Angehörigen politisch Verdächtig. Dagegen ist sie selbst in ihr Gatte sich von jeder politischen Tätigkeit ferngehalten hatten, wurde der Welt unter dem gemühten Verdacht, der England einbringen zu werden, verhaftet, und ihr unermühter Bemühen, keine Frau gelana es, ihn das erkennen zu betreten. Unverzüglich bleiben die langen Tage von Verwandten und Frauen, die im eistenfall Vor des Unglückes stundenlang darauf warteten, die unter umständen Schwermütigen schländenden Lebensmittel für die künftigen einen künftigen Bekamen zu übergeben, der sie häufig armdios oder unter den niedrigsten Vorwänden willfürlich zurückwies. Eine Bäuerin hat ihrem Mann unter anderen Dingen ein Stüchden Käse gebracht. Früher war Käse erlaubt — jetzt ist er verboten. Sie hat den Käse in eine Menge zerhackt. In größter Eile beschließt sie, der Bekante und auch ihre Heftlichsten Witten können nicht erreichen, doch wenigstens die anderen Nahrungsmittel angenommen werden. — Nach wenigen Jahren wird Wittmieda auf neu armdios verhaftet und in aller Eile von der GWW in ein Lager für eine Zeitungsleitung von Amt zu Amt, von Stadt zu Stadt, um Bericht über sein Schicksal zu erhalten — immer auf neu abgewiesen, hincobalten, bis sich ihr die schreckliche Wahrheit enthüllt.

Frau Wittmieda schwebt mit Liebe und Wärme

* Mary Wittmieda, One woman's story, London, 1934.

Besten erzählte mir ein Mann, er müsse jetzt selbst den Samen holen, denn seine Frau, die das sonst besorgte, ist ihm gestorben; er hat drei kleine Kinder — ich suchte nach einem Ersatzwort — es gibt so viel trauriges Menschenleben!

Einem andern Manne mußte ich diese Adresse notieren, um ihm etwas zu senden. „Wissen Sie“, sagte er, „die Ware geht nun an meine Frau, früher besorgte das immer meine Mutter“. Er sagte dies in einem so glücklichen Ton, daß ich überaus aufmerksamer und dabei überzeugt war, daß der gute Mann sicher neuwiegend zu einer Frau gekommen, so verlobt sich er aus. Dabei war er nicht etwa 20, sondern mindestens ein 40jähriger Mittelwuchsigewandter.

Folgende Dialoge kann man endlose Male pro Tag hören: (je nach Saatqualität, in diesem Falle Bohnen) — „Gut! — Was wünschen Sie, bitte? — Ich hätte gern Bohnen! — Stangen- oder Aufschubbohnen? — Stangenbohnen — Frische oder süße? — Wenn ich mit meinem Vargewürstlich „frühhilf“ sagte, verstanden die guten Leute „grüne“! — Später! — Grüne oder gelbschotenige? — Grüne! — (Gingte wüßten dann wieder nicht was „schotenig“ ist und meinten, das Samenornet sei grün und hätten noch nie solche gesehen.) — Dann zählt man je circa 20 Sorten los wie am Schmirchen und legt die eine, die man vergaß aufzuführen, möchte die Kundin. Unterdessen ist ihr dann von selbst der Name eingefallen. Sie will noch Salat. Was für Salat? — „Je, Salat!“ Wollen Sie Kopfsalat, Schnittsalat, Gruben Salat, — wie vorhin, ein eigenes Salat- und Antipastoriel. Es kommt eine Preisliste, zählt in höchster ein Dutzend Dinge in einem Einkauf auf. Ob ich, wenn sie endlich schweigt, noch das erste weiß? — manchmal — manchmal auch nicht. Ich suche zwar mein Gedächtnis in dieser Richtung zu trainieren.

Sehr viele Leute kommen und möchten Samen für ein kleines — ein mittleres — ein großes Gartenbeet. Welchen Flächeninhalt wollen denn diese drei Größen haben? Jedenfalls bei jedem Gartenbesitzer einen privaten. Es stellt sich bei den weiteren Fragen oft heraus, daß die Leute nicht jagen können, ob es sich um 1 oder 2 Meter lange Beete handelt.

An der Blumenzieltabelle gibt es auch allerdings zu hören: eine Frau wünscht „leere“ (einfache) Tulpen; eine andere „dicke“ (gefüllte), eine dritte fragt, ob wir die Tulpen per Gebirge oder wie denn verkaufen. — Ein Fräulein wollte „Corvus“. Es gibt oft allerhand fröhliche Sprachverfälschungen, z. B. letzten Winter beim Einkauf von Streufutter für die Vögel im Freien, da wurde unter anderem verlangt: Fressfutter, Freiwegfutter, Futter für wilde Vögel usw.

Einmal sagte mir ein Fräulein: „Wüßtest du, wenn ich mit dem Samen nicht so kurze, grater's mer einfach und? — Dann kommt ein und kommt aber, kauft aber, kauft aber, kauft aber. Einer räumt, der andere schimpft, einer macht Witze, der andere ein faures Gesicht — an Abwechslung fehlt es uns jedenfalls nicht.“

Ich bin zwar erst 1 1/2 Jahre hier, aber es gibt endlos zu erzählen. — Was wir gefragt werden über Düngung, Pflanzenkrankheiten, Bodenbearbeitung, Gruppenzusammenstellungen, Pflege der Zimmerpflanzen. Ich habe mich schon heifer geredet mit der Ueberzeugung, daß die Leute, bis sie zu Hause sind, doch nichts mehr wüßten!

Es kommt jemand mit einem halberwachsenen Kinde und möchte diesen Samen. Eine andere Kundin läßt sich von einem Samenweg die Beschreibung eines Blumenamen. — „Auffällig!“ — Doch es gibt immer mal, denn wir wissen alles — Ihr werdet es nicht glauben — aber es ist doch so, bei uns hat es tatsächlich solche Leute. Nicht etwa ich — zu diesen Ausnahmefällen, Glücklichen werde ich mich nie zählen können! Ich weiß nämlich nichts! — Einmal, es ist lange her — glaubte ich etwas von Gartenbau zu verstehen — heute ist mit diese Fantastie abhandeln gekommen — sie liegt irgendwo begraben und wartet vergeblich auf Auferstehung.

Ich weiß nun nicht, habe ich Schreien oder Begeisterung eingeleitet für dieses Arbeitsgebiet — ein Seitenzweig im Gärtnerstudium —, besprochen wollte ich jedenfalls das Schreie.

S. M. e. i. r.

Schweizerware kaufen heißt Arbeit schaffen.

hoff Schlänge zu sehen, so lese ich fast ausschließlich von Kartoffeln, die ich von einem Bauer durch Zürich erhalte. Aber lassen Sie uns von etwas interessanterem sprechen. Sie sind also tatsächlich aus dem Ausland gekommen und kennen meine Leute. Gut, erzählen Sie mir von ihnen allen!

Ich sah und betrachtete sie wie ich hatte selten ein so hübsches Antlitz gesehen. Es war froh und streng und von vollkommener Bildung, aber zugleich trug es einen Ausdruck unsäglicher Traurigkeit. Ich sprach das war in der Mitte geteilt und ihre zarte, aufrechte Gestalt war in ein laubiges, schwarzes Kleid mit hohem Kragen gehüllt. Sie mußte ungefähr sechzig sein. Nachdem ich über ihre Familie berichtet hatte, gab ich sie, mir etwas über ihr eigenes Leben zu erzählen, damit ich es den bewunderten Verwandten mitteilen könnte. „Von meinem Leben ist nichts zu erzählen“, sagte sie. „Ich kann leben, wie ich lebe und was ich esse. Aber wissen Sie, ich bemerke das jetzt kaum, denn ich lebe nur in der Vergangenheit. Nur wenn ich schlafe, bin ich glücklich. Wissen Sie, jede Nacht habe ich die wunderbarsten, die schönsten Träume, sie betreffen alle mein früheres Leben, und ich lebe es alles noch einmal durch. Ich bin immer wieder auf unserm lieben, herrlichen Gut, ich sehe am alten Hause und im Garten umher, und ich reise über unsere weiten Felder. Ich unternehme lange Reisen — und ich meine Freude ist groß.“ Ihr Gesicht wurde bleich wie ich, während sie sprach. „Sagen Sie“, sagte sie, „blösig das Überdient endend, aber ich ein Zweig von unserem alten Gutshaus, da ist er, über meinem Bett — ich brach ihn ab, als ich zurück zu Hause war. Ich ging unruhig vor einem Jahr fort. Da, es war betrübend, die Bauern, die mit dem Gut verbunden waren, wollten nicht arbeiten, wurden zur Station getrieben, um nach Sibirien und dem Norden deportiert zu werden. Das

Große Friedensstifterinnen

I.
Jane Addams
† 21. Mai 1935.

Der 14. April d. J. wurde gemeinsam in den Vereinigten Staaten und in Latein-Amerika als „Panamerikanischer Tag“ gefeiert — eine Seite, die nach dem Ausdruck des Leiters des Instituts für Internationale Erziehung in New York, Dr. E. S. Duggan, noch für ein paar Jahre außer Acht der nordamerikanischen Union wenig Erinnerung gefunden hätte.

Als vor Jahresfrist der „größte Bürger Amerikas“ die Augen schloß, wie die Weisen ihres eigenen Volkes und viele außerhalb desselben Jane Addams nannten; die größte Verführer-Berühmtheit in einem kriegstranken Zeitalter, wie wir sie erlebten — da entstand der Plan, an der Grenze zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko einen „Internationalen Jane Addams Park“ zu errichten, den die Vertreter beider Nationen der großen Frau zu Dank und Andenken unterhalten sollen — zu gleich ein Wahrzeichen für die Völler hüben und drüben, daß das Werk der Verständigung, das sie still-mächtig gefördert, erst begonnen ist und der besten Wachsamkeit und Bereitschaft zu immer besserem Bestehen bedarf, wenn an Stelle eines bloßen, miträumig gehaltenen Nichtkriegs-Abkommens ein echter Frieden wachsen und dauern soll.

Jane Addams hat in dem innern Wandel der Politik der Vereinigten Staaten gegenüber Südamerika keine offizielle „Motte“ gespielt. Sie war im Inneren eines bedeutenden Zeitgenossen, ein großer Staatsmann ohne Partei. Aber wenn die Haltung der Vereinigten Staaten zu Mexiko sich, wie es Stephen Duggan darstellte, in den letzten Jahren aus der herablassenden, wohlwollenden Begegnung, die allmählich die frühere Politik des „Drohens mit dem Stock“ abgelöst hatte, in eine „Politik des guten Nachbars“ gewandelt hat, dann ist aus dieser Einsiedelung das Wirken der Frau nicht fortzudenken, von der auch die Mächte in sich aber anders als in Superlativen sprechen können und deren Weisen man vielleicht am nächsten kommt, wenn man sie als den

„Besten Nachbarn“ bezeichnet, der sich je auf diesem Erdenrund gefunden ließ.

Gute — wertvolle, hilfreiche und verheißende — Nachbarschaft zwischen Mensch und Mensch, Klasse und Klasse, Volk und Volk als höchstwertiges Prinzip gelebt und erweisen, das was der Inhalt dieser großen Frauenlebens. Und damals, der „Mächte“ zu helfen war sie, nie immer Einzelne oder soziale Gruppen unter Ungerechtigkeit, Unverständnis oder Unvollkommenheit zu leiden hatten. Als ich 1923 zum ersten Mal in Hull House sein durfte, fand Mexiko im Vordergrund ihres Interesses. Aber nicht nur, nicht primär die Politik, die ja im Leben der Ausdrucks menschlicher Zu- oder Abwegigkeit ist. Sie war bemüht, dem amerikanischen Volk Lebensziele des mexikanischen nachzubringen. Wer sie nicht kannte, der mochte glauben, ein kultivierter Geismad — den sie freilich auch in hohem Maße besaß — wäre das Ausschlaggebende gewesen, das mexikanische Volk damals in der dunkelsten Zeit der Aufklärung von Hull House zu hoch gewertet wurde. Wer mit ihr vertraut war, der wußte, daß ihre besondere Sorge und Sympathie dem Lande galt, dessen damalige Vitterkeit und Kritik gegenüber dem ihren nicht unbedeutend war, und daß sie die Gründe zu besserem Werk sein durch tieferes „Kenne-n-Lernen“ bauen half.

Sie hatte sich auch die kaum Dreißigjährige Ende der 80er Jahre die noch nicht eingewöhnten, von niemandem anders, als zu ihrer Arbeit und Ausbreitung willkommen geheißen. Einmal war der in den Armen derer, die in „Nachbar“ ausgedrückt; weil sie die Gedulden, die den Frauen, die langkamm waren, die zu tun, aber gar zu lieben für die andern kennen Reiz hatte. So entstand

Hull House, das „hundertköpfige alle Settlements“, die „Arbeits- und Wohlfühlstätte“ beständiger, nachbarlich verbindend.

Hull House, sogar in der äußeren Gestalt einen von früh auf heimlich genährten Wunschtraum Wimmern und das Schönen, das ich gehört habe! Unser Haus war durch Feuer zerstört worden und die Obdachlosen und Arbeiter unheimlich, nicht ein einziges vertrautes Gesicht blieb im Dorfe zurück, und obwohl ich das alles so gesehen habe — in meinen Träumen ist alles so, wie es einmal gewesen. Ich lebe nur für die Nacht, ich werde es noch mehr, wie ich zu sprechen zu hören und zu sehen, wie ihr ganzes Gesicht sich erhellte und ein leuchtendes Licht in ihre Augen kam. Als ich ihr vorlas, ins Ausland zu gehen, schüttelte sie den Kopf: „Nein, niemals“ sagte sie. „Ich werde hier in meinem Lande bleiben. Ich werde es nicht verlassen.“ Und ich fühlte, daß das etwas Endgültiges sei und der Versuch, sie umzustimmen, nutzlos.

Sie fragte mich sodann, warum ich nach Ausland zurückgekehrt sei und war voll Sympathie und Bereitwilligkeit, als sie meine Geschichte hörte. „Wäre Gott Ihnen helfen und Sie beschützen“ sagte sie einfach. Schließlich war es Zeit zu gehen und ich erob mich, „Verlassen Sie mich, Sie mit meiner Liebe“, sagte sie. „Ich lebe in der Nacht, ich werde es nicht verlassen.“ Und ich fühlte, daß das etwas Endgültiges sei und der Versuch, sie umzustimmen, nutzlos.

Sie fragte mich sodann, warum ich nach Ausland zurückgekehrt sei und war voll Sympathie und Bereitwilligkeit, als sie meine Geschichte hörte. „Wäre Gott Ihnen helfen und Sie beschützen“ sagte sie einfach. Schließlich war es Zeit zu gehen und ich erob mich, „Verlassen Sie mich, Sie mit meiner Liebe“, sagte sie. „Ich lebe in der Nacht, ich werde es nicht verlassen.“ Und ich fühlte, daß das etwas Endgültiges sei und der Versuch, sie umzustimmen, nutzlos.

erfüllend — ein katolisches Haus zwischen elenden Behausungen, allen offenkundig, allen aufrichtige, tätige Freundschaft und Eingehen auf ihre Mitleid, die es hinaustreibt aus der Enge ihres physischen und geistigen Daseins — verbindet freundschaftlich nicht nur leiblich Arme und Weisende. In einer Zeit, die keine irgendwo organisierte Wohlfahrtspflege, noch weniger soziologische Forschung kannte, wollen Jane Addams und die bald hinzukommenden Mitbewohner von Hull House Leben teilen und Leben austauschen zwischen solchen, die in der Kümmerlichkeit ihrer äußeren Existenz um innere Entfaltungsmöglichkeiten betrogen sind und oft dennoch in diesem Ringen Charakterkräfte entwickelt haben, die zur Ehrfurcht würdevoll, und jenen andern, denen soziale und wirtschaftliche Verbesserungen den Weg geboten, oft aber auch den Weg verbaut und sie innerlich verarmt hat. Es wird schwer zu sagen, im Sinne der nie mechanisch messenden Frau niemals abzuschätzen sein, wenn sie über ihr Vorgehen und ihre Fähigkeit der Zusammenarbeit, bisher erschlossen hat: den Zusammenhang, bisher landfremd und im Lebensstand niedriger Gebildeten, die nun Zugang fanden zu den Werten und Anschauungen des neuen Landes, deren natürliche Lebensansprüche gleich gewertet wurden mit den Aufbegehrenden und deren eigener Beitrag aus der Atmosphäre der Heimat nun plötzlich auch hier etwas galt und gab; oder jener amerikanischen Zugewandten, überföhrt mit Lebensgeist, heilfremden, die einfließen schaffenden, die eigene innere Mächtigkeits und mangelnde Einordnung nach drücker empfindend als das Schicksal des unbekannt Fremden, der sich im Wohnen und Leben in Hull House eine Welt der Mitleidlichkeit aufbaute, in deren innerer Bewegtheit ungeschriebenes Nehmen und Geben das Zerkleite zum Gange rundete.

Das Wort vom „größten Bürger“ ihres Landes ist keine Übertreibung. Es bezieht sich nicht nur auf das Format der Trägerin dieses Ehrentitels als Bürger und Mitmenschen. Sie hat in einem Lande, dessen Demokratie in diesem nur formal und in manchem nur ein Deckmantel war, unter dem auch Gleichgültigkeit sich zu leicht verbrüht, einen neuen Weg der Menschlichkeit hinter den Keil Emigranten und verfrachtet, mehr zurück.

Dies ihr innerwohnendes Streben zum organisierten Gange, unter Entfaltung, nicht Gleichmäherei der Teile, konnte an den Grenzen der Nation nicht Halt machen. Das Sinnvollste dieses verbindenden und befruchtenden Strömens der sozialen Sphäre in die internationale war in sich selbst ein organischer Prozeß. Für eine Jane Addams bedurfte es nicht erst der Aufstufung durch den Weltkrieg, um die tatsächliche Verwirklichung der Kulturmission in ständigen veränderten Kriegslagen vor seinen Ausbruch zu sehen; um zu erkennen und sich dafür einzusetzen, daß ein aktives, unabhängig wachsendes und regles Wägen um gegenwärtige Verhältnisse und Zukunftsfragen im Weichen im Großen, das einzig rechtlich-gewaltfrei ermittelte gegen die Weltmacht und alles rein politische und organisierte Tun dafür bloße Quasidat ist.

In dieser Gesinnung und Einsticht gab es für sie keine Wahl, als die Kriegsverwirrung in Europa auch die Geister in Amerika zu trüben begann; als sie ihr Land seine Mission als des-interpretierter Friedensermittler durch Eintritt in den Krieg aufgegeben sah und als die italienischen Verpfichtungen des Waffenstillstandes sich unter dem geistigen Giffgas fortwährender Kriegszustände langsam in ihr Gegenteil verhandelten. Die Gründung der „Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit“ unter ihrem Vorwort im Haag 1915 und ihre Führung derselben bis zu ihrem Tode sind bekannt; nicht genug bekannt ist die zugleich geistesmächtige und willkür-kameradschaftliche Art dieser Führung. Gleichgültig unter und Gehörnung Andersdenkender durch ihre nie überredende, durch Klarheit zwingende Darlegungsfähigkeit im Dienst der Sache. Sie mußte gewärtigen, und sie mußte es durchleben, daß sie von der Presse ihres Landes als „Progerman“ verurteilt, angepöbeln, an den Pranger

Vortrag über George Sand

Im Anwesenheit der Frau Marie Reber, an Lausanne, Dogenin an der Amerikanischen Frauenuniversität in Göttingen bei Genf, über „George Sand, Femme“. In anpreisender Weise ließ sie die höchsten Stationen dieses wunderbaren, von sozialen Konflikten und Konflikten gekennzeichneten Frauenlebens der französischen Dichterin des 19. Jahrhunderts aufleuchten, zeigte, daß jene zum großen Teil durch ihre außergewöhnliche Herkunft und Jugend bedingt sein mußten. In der Zeit, welcher Gleichgültigkeit und Gehörnung Andersdenkender durch ihre nie überredende, durch Klarheit zwingende Darlegungsfähigkeit im Dienst der Sache. Sie mußte gewärtigen, und sie mußte es durchleben, daß sie von der Presse ihres Landes als „Progerman“ verurteilt, angepöbeln, an den Pranger

Bund Schweizer Frauenvereine

Preis Ausschreiben zur Erlangung eines Merkblattes für Junge Mädchen und Frauen

Die Hygiene-Kommission des Bundes Schweizerischer Frauenvereine, unterstützt von der Schweizerischen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, eröffnet einen Wettbewerb zur Erlangung eines Merkblattes, das zur Verteilung an junge Mädchen und Frauen bestimmt ist.

Das Merkblatt soll über die Tatsachen des geschlechtlichen Lebens, die Aufgaben der Mutterschaft, das beherrschte und unterbeherrschte Triebleben, die Gefahren des ungebundenen Geschlechtsverkehrs (Geschlechtskrankheiten, außereheliche Mutterschaft, Prostitution, Mädchenhandel) in allgemein verständlicher Weise orientieren, zu geistigstem und geordnetem Verhalten in geschlechtlichen Dingen auffordern und auf Rat, Belehrung und Hilfe erzielender Stellen hinweisen.

Bedingungen:

1. Der Text (deutsch, französisch oder italienisch) soll acht Druckseiten von 14 x 22 cm, d. h. ca. 40 Zeilen von 8-10 Worten pro Zeile, nicht übersteigen.
2. Die mit Maschine, einseitig geschriebenen Manuskripte sollen in 3 Exemplaren bis zum 1. Juli 1936 an die Präsidentin der Hygiene-Kommission des Bundes Schweizerischer Frauenvereine, Frau Dr. med. Schultz-Bascho, Bern, Thunstraße 2, ohne Angabe des Adressanten, auf dem Umschlag mit einem Motto versehen, eingeschickt werden. Das gleiche Motto soll auf einem zweiten, verschlossenen Umschlag, der den Namen des Verfassers enthält und dessen Bekanntgabe erst am Schluß der Beurteilung durch die Jury erfolgen darf, befinden.

Drei Preise von insgesamt Fr. 300.— sind ausgesetzt für die drei besten Arbeiten. Das Komitee behält sich alle Rechte bezüglich der Preisverteilung sowie das Recht der Publikation im Originaltext oder in abgeänderter Form vor. Preisgekrönte Arbeiten werden Eigentum der Hygiene-Kommission des Bundes Schweizerischer Frauenvereine. Der Wettbewerb steht Männern und Frauen offen.

Die Jury besteht aus: Herrn Prof. Dr. med. Rameil, Direktor der dermat. Universitätsklinik Lausanne, Präsident der Schweizerischen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, den Mitgliedern der Hygiene-Kommission des Bundes Schweizerischer Frauenvereine, der Präsidentin des Bundes Schweizerischer Frauenvereine, der Präsidentin der Erziehungs-Kommission des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Die Publikation des Ergebnisses des Preis Ausschreibens erfolgt an denselben Stellen wie seine Ausschreibung.

Bern und Herlisau, den 27. Februar 1936.

Die Präsidentin des Bundes Schweiz. Frauenvereine Clara Nel.

Die Präsidentin der Hygiene-Kommission Dr. med. Paula Schultz-Bascho.

Es geht beim 10'000 Fr. Nagowettbewerb um Wertreklame, die dem Konsumenten zugute kommt. Ob Miralpa, Ramalpa, Banago oder Nagomaltor, sie kosten dennoch nur den normalen Preis.

nieder im Schloß Hobart nicht je wackeln und ohne Führung die Großen der Philosophie und Dichtung, gerät in Schwermut, doch lächelt die in ihr reichende Ueberzeugung, eine geistige Tochter Manuskripte zu sein, ihren tief geheimten Verdiensten wieder gehoben zu haben. Inzwischen raubte ihr der Tod Mutter und Großmutter; bestohene Verwandte bahnten ihre Verehrung mit dem Baron Dubouché an. Sie ist ihm neun Jahre lang eine vorbildliche Hausfrau und Gattin, wird Mutter zweier Kinder, um achtzehn Jahre ihrer Ehe aber nicht bei mit den Kindern nach Paris, beginnt dort ihre schriftliche Tätigkeit, arbeitet mit Godefrid erfolgreich zusammen (von Sandeau ihr „Hindenburg“, „Sand“), löst ihre spätere Fremde zunächst durch ihr männliches Wesen ab und zieht sie durch andere Wissenszüge rettungslos an, ist von ungewöhnlich hartem Lebensbedürfnis und -willen, Mitleid der Mutter, Godefrid und andere verfallen ihr, sie wird ihnen zur Zeitig. Auch ein Euterziehungsamt mit ihrer insipiden herangezogenen Tochter Solange Dubouché — um Chovin — bleibt ihr nicht erpart. Evidentlich, daß der Lebensabend dieser Frau ein so frohdauernd werden konnte, daß wir die Lebensgeschichte als bürgerliche, glückliche, liebevolle Großmutter und Freundin wieder immer Menschen und aufstrebender Talente auf dem Stammbaum der Dürer — in Hobart — wiederfinden dürfen, allerdings verändernder Auslegung dieses so vieldeutigen, kammerspeichernden Frauenlebens. Die Lebensgeschichte der Frau George Sand, die Mlle. Reber mit ihrer Einführung, das Gelegte feinsten jeweiligen Sinne nach annehmbar durch ihre wohlüberlegten Stimmglieder, ihr Gebärden und Mienenbild glühend, lebendig — das Was sie ihres Vortrages war der große Genuss des Abends. Wir haben in Marie-Marie Reber eine geistreiche, ungewöhnliche charmanter Vortragskünstlerin kennen gelernt.

gestellt wurde, als sie sich öffentlich gegen Amerikas Völkervereinigung für die Mitbürger des deutschen Volkes auflegte. Bekanntlich ist auch hier die Frau, wie zuvor bei den mächtigsten Vorkämpfern, hinter gegenüber dem verarmten Mexiko, ihren Platz bei den Entschlossenen.

So war es eine Selbstverständlichkeit, daß Jane Addams, formal keine Quälerin, aber ein geistiges Erbe einer 200jährigen Quäler-Vorkämpferin dankbar und schöpferisch verwandelt, Anfang Juli 1919 unter der kleinen Gruppe englischer und amerikanischer Quäler, die wenige Tage der Unterzeichnung des Versailles-Vertrages, die ersten Privatpersonen mit offiziellen Päpsten aus „feindlichen“ Ländern, nach Deutschland kamen — ohne Siegelgebühren, als gute Nachbarn und gemeinnützige Beirater, gemeinsam dem neuen Aufbau zusehender.

Unvergleichlich jene Tage, denn sie mitternachts hat Berlin, durch die Städte überquerend, höherfliehender Kampfes der Meinungen für und wider die Annahme des Friedensvertrages: die Bevölkerung seit Monaten zermürbt durch die Fortdauer der „Hungerblöcke“ von außen und den politischen Wirrwarr im Innern: fast alle bekannten Persönlichkeiten geflohen oder vertrieben wegen Gerüchten und aufgeföhrenen schwarzen Sitten von Friedensarbeitern, die von den allen Nationalitäten als die Schuldigen an der Unterwerfung an die Wand gestellt werden sollten — und auf diesem Hintergrund, in der völligen Isolation, vor der Tatsache des aufgegebenen Friedens gelähmten, hoffnungslossten Stadt diese „Weltweite gute und böse Taten“, vor deren Wirklichkeit, Schicksal und innerer Höhe alles Migranten dahinstürzt. Materieell entlastet aus diesem ersten Versuch die jahrelange mittägliche „Austerlitzung“ von einhalb Millionen ausgehungerten deutschen Kindern. Geistig-jellich entstandenen Brücken, knüpften sich haben, bildete sich Nachbarschaft von Volk zu Volk, die auch heute, wo sie in Deutschland in Katastrophen verbannt ist, dennoch lebendig bleibt und langsam Wiederbesessenen schafft: ein unsichtbares, weltweites „Haus der Fremde“ — Null Souje in Weltbinnenjion trotz allem — wenn wir nicht mitleiden werden. — Elisabeth Notten.

Zur geistigen Landesverteidigung

„Wollen wir Schweizer „Großdenker“ werden? Ein zugehöriges „Silfkomitee“ für norddeutsche Frauen und Kinder in Deutschland“ im „Bücher-„Zinnhans“ veranstalteter Vortrag von Redaktor Dr. Eduard Wehrns aus Basel, dem Kantonsratspräsidenten Dr. A. Maag eine kurze Einführung in die Tätigkeit des Komitees vorausschickte, sollte der Verantwortung dieser Frage dienen, die hier heute, in der zweiten Person und in freundschaftlich-munterem Ton, nicht selten von jenseits der nördlichen Landesgrenze zu hören bekommen. Eine ungeheure Verantwortung des Vortragenden hielten diese die ersten Zeilen: sie enthielten eine scharfe Warnung an jene Sendlinge aus dem Nachbarland, die bei seinem letzten Auftreten in Zürich gegen den gut demokratischen Brauch der Diskussionsfreiheit Sturm gelaufen waren und durch Kränzens- und Saitenbomben einen Schweizer verhielten hatten, zu seinen Landsleuten zu sprechen. Den Nationalsozialismus betrachtet Wehrns als eine abgeheuliche Karikatur deutscher Art; in seinem dämlichen Urgrund freilich (hier werden Goethe und Nietzsche als Kronzeugen aufgerufen), ist er urchdeutsch. Diese deutsche Dämonie, welche das schöpferische Europa zur Zeit seiner größten Schwäche überfallen hat, bedeutet unter neuer nationaler Urabhängigkeit die größte Gefährdung seit den Tagen der Burgunderkriege. Denn das auf Hilters eigenem Programm sich aufbauende „Dritte Reich“ negiert die Schweiz von Grund aus; ihr Verhältnis zu ihm ist für jeden christlichen Nationalsozialisten eine offene Wunde. Ein äußerer „Verein für das Deutschtum im Ausland“ sorgt dafür, daß, gemäß einem Ausspruch des Führers, „der deutsche Aufbruch nicht an den Grenzen halt macht“, sondern auf die Auslandsdeutschen, selbst die im fremden Staate naturalisierten, übergreift. So sollen auch die Reichsdeutschen in der Schweiz zu einer disziplinierteren Landestruppe zusammengestellt werden und einer jener leistungsfähigsten Kräftegruppen werden, welche Geist und Willen des Nationalsozialismus ausstrahlen.

Ungeachtet dieser Tatsachen ruft der Referent alle guten Schweizer, Männer und Frauen, zur geistigen Landesverteidigung auf: was not tut, ist, daß wir der harten Entschlossenheit des Nationalsozialismus Mut und Festigkeit, aber auch Einsicht und klares Urteil entgegenstellen: ein Nicht-irre-werden an unsern schweizerischen Idealen und die Bereitschaft, uns zu ihrer Verteidigung in Reich und Glied zu stellen. Entschlossenheit hat je und je den Früh-

Interessiert Sie das?

Die Einnahmen des Bundes aus der neu eingeführten **Getränksteuer** haben 1935, im ersten Jahre ihrer Erhebung, ergeben:

Fr. für:	Fr.
Schnaps	8,905,977.41
Schnapswein, Desfermoein	5,474,982.71
Obstweine (Gärmoß)	747,753.81
Süßmoß und unvergorener Traubenfaß	366,921.97
Obstsaftweine	310.82
Süßmoß und unvergorener Traubenfaß	138,851.20
Mineralwässer	321,710.85
Andere alkoholische Getränke	256,545.62
Frucht- und Beerenläste, Sirup	149,788.29
Braunbier	57,890.47
Bauchabgabe von Inhabern von	
Spezialapparaten	14,971.20

Dies entspricht einer Totalsumme von gut 15 Millionen.

(Nach Mitteilung der Schweiz. Brovganzentrale für die Produkte des Obst- und Weinbaus, die sich auf Ansuchen der Eids. Oberzollverwaltung beruht, in „Die Freiheit“).

tern im Dritten Reich; entschlossene, lebensfähige Projekte des Auslandes haben selbst den Kern der neudeutschen Politik der Vorkämpferin des Erklärten von ihrem Vater zu erzählen zurückzuführen vermocht.

Mander Zuhörer wurde sich dankbar eines Schweizerturns bewußt. Sollte es der einen oder andern Referent dieser Zeilen ebenso ergeben, und sollte sie Neigung verspüren, solche Dankbarkeit durch die Tat zu beweisen, so möge sie des Hilfskomitees für norddeutsche Frauen und Kinder in Deutschland (Altehoheger der Gefangenen in den Konzentrationslagern) gedankt (Bethaus, Badenstrasse, Zürich, Postfachkonto Nr. Hürimann, VIII 5543), das mit Freuden Gaben an Geld und Kleibern für diese Verarmten der Armen entgegennimmt.

Von Büchern

Ein Friedensbuch*

Ein sechsjähriges kleines Mädchen, früh mutterlos, aber wohlbehütet am Rande der Stadt angezogen, träumt Nacht um Nacht denelenden Traum: die ganze Welt ist tot außer ihr selbst, und auf ihr ruht die Verantwortung, ein Wagnis zu machen. „Ich stand immer auf demselben Fleck in der verlassenen Schmiebe, dunkel sinnend, wie ich beginnen sollte, und nie wußte ich, wie, obgleich mir klar war, daß die Geschäfte der Welt nie wieder in Gang gebracht werden konnten, bis wenigstens ein Mad gemacht wäre und jemand den Anstoß gäbe...“ Am Tage sieht sie sich drauf in das Tor der Schmiebe und beobachtet heimlich, was vorgeht, sich den Bergang einprägend, so gut sie kann. Sie sucht mit der Seelenkraft fertig zu werden, aber sie vertraut sie niemanden an. Dieses kleine Mädchen war

Jane Addams

die Unerschütterliche Gottes, die als Kind schon von Anfang bekannt, eine neue Triebkraft für die Welt zu schaffen. Diese Triebkraft, das Mad, welches das kleine Mädchen als Sinnbild ihrer Lebensaufgabe, in ihren Träumen anzuerkennen hatte, ist die Menschliebe. Jane Addams hat ihre Mission erfüllt, in ihrer nächsten Nähe zuerst, mit ihrem Settlement, Null Souje, einem Hort der sozialen Gilt, mitten im Emigrantenviertel von Chicago, wo jährlich 50,000 Menschen ein- und ausgehen.

Am Anfang des Weltkrieges war es das zerlittene Europa, welches das zweite große Werk Jane Addams veranlaßte. Damals, im Mai 1915, stieg der Frachtdampfer „Lusitania“, von New York nach Holland, 43 amerikanische Frauen, unter Führung von Jane Addams, die sich nach dem Einbruch des Krieges in dem internationalen Frauenkongress teilzunehmen, der den Anfang des humanitären Kampfes der Frauen gegen den Krieg bedeutete: die Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit, der Jane Addams als ihre Präsidentin bis zu ihrem Tode das Gepräge gibt.

Die von Elisabeth Notten verfaßte Biographie einer Frau, die es verdient, neben Gandhi und Naupen gestellt zu werden, als den Rettern des untergehenden Glaubens an die Kraft der Menschliebe. Das Buch ist eine Fundgrube von Beispielen und Argumenten gegen den Krieg und für die Friedensarbeit. Uns Frauen der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit, denen das Wädeln die diegeliebte und betauerne Führerin lebendig wieder erscheinen läßt, „muß es uns nachziehen der Höhe nach, die ihr Ebene war.“ Marguerite Göbat.

* Elisabeth Notten: Jane Addams. Biographie von der Internat. Frauenliga für Frieden und Freiheit. Schwyz, Zürich, Gartenhofstr. 7, Preis Fr. 1.—

Von Kurzen und Tagungen

„Tag des guten Willens“

Am 17. Mai, dem **Friedensgedtag**, finden in vielen Teilen unseres Landes besondere Veranstaltungen statt. In vielen Kantonen hat die Kirche den Bundes des Bundes Schweizer Frauenvereine Abhaltung eines Friedensgottesdienstes entworfen. Von zahlreichen Frauenorganisationen sind weitere Feiern vorgelegen. Die uns bekannt gewordenen sind:

Basel: Am 17. Mai, 20 Uhr: **Viturgische Feiern** unter Mitwirkung von Fr. Wetz, Pfarrherrin, Solingen.

Basel: Unter der Führung der Wäiser Frauenzentrale haben sich Frauenvereine verschiedener Weltanschauung und Konfession, ferner die Europa-Union, die Völkervereinigung und die Vereinigung für Friedensarbeit zu gemeinsamer

Veranstaltung zusammengeschlossen: 18. Mai, 20 Uhr, im **Roten Saal der Kulturelle:** **Friedensaufgebot.** Referenten: Clara Wetz, Solingen, Präsidentin des Bundes Schweiz. Frauenvereine; Prof. Anna Giemen-Wollmeider, Chorges; Wärrer von Streng, Basel; Regitation: Gertrud Sulda, Wäiser. Umrahmung, geleitet von Rudolf Wäiser.

Bern: 18. Mai, 20 Uhr, in der **St. Elisabethkirche**, veranstaltet der Bernische Frauenbund eine **Viturgische Feiern.** Orchestral, Anstache von Marie Dreßler, Pfarrherrin, Zuchwil; Friedensgottesdienst (Gesungen von Schillerinnen des Kant. Lehrerinnenvereins, Friedensgebäude, Solingen, Solingen) von Herrn Wäiser.

Basel: 17. Mai, 13.30 Uhr, in der neuen Kirche: **Kirchlicher Frauentag.** Aus dem Programm: Dora Scheuner, Pfarrherrin, in Bern, spricht über: „Friedensarbeit in der Mitte.“ Am 17. Mai besonders in den Dienst des Friedensgedankens zu helfen, auch an Gemeindefrauen, an die christliche Kirche und durch Vermittlung der Präsidentinnen der katholischen Frauenorganisation und des israelitischen Frauenvereins, an die Kirchen dieser Konfessionen gelangt. Ferner hat sie alle Frauenvereine des Kantons und die Jungfrauenvereinigungen, in ihren Kreisen ein Gleiches zu tun.

Zürich: Die **Zürcher Frauenzentrale** ist mit der Mitte, den 17. Mai besonders in den Dienst des Friedensgedankens zu helfen, auch an Gemeindefrauen, an die christliche Kirche und durch Vermittlung der Präsidentinnen der katholischen Frauenorganisation und des israelitischen Frauenvereins, an die Kirchen dieser Konfessionen gelangt. Ferner hat sie alle Frauenvereine des Kantons und die Jungfrauenvereinigungen, in ihren Kreisen ein Gleiches zu tun.

Schweizerischer Verband für Frauenstimmrecht

23. und 24. Mai: **Generalversammlung in Montreux.**

Tagungsordnung: 23. Mai, 15 Uhr, im Hotel Bellevue, Avenue du Kursaal 2. **Deflegiertenversammlung** Jahresbericht, Rechnung, Wahlen, Berichte über die Kommission, die Frauenfrage u. a. 17 Uhr: Vortrag von Frau Dr. Muret, Lausanne, über: **Vertretung und event. Einführung der Hausfrauenarbeit.** 20 Uhr: **Abendunterhaltung.** 24. Mai, 10.15 Uhr: **Offentl. Versammlung** im Hotel Suisse. Vortrag von Frau Käll-Gentron über: **Wählliche Gemeinderäte in Frankreich.** Vortrag von Frau Ernest Sobet, Lausanne: **„Recht über Gewalt.“** 12.15 Uhr: **Frühstück nach Les Anais.** Dolest Mittagessen. Besuch der Parzifalfelder.

Für die Hausfrau

Kauft Walliser-Spargeln! Täglich 12,000 bis 13,000 kilo Walliser Spargeln werden gegenwärtig auf den letzten Sandböden des Wallis gerettet. Hunderte von Frauen und

Männern sind tätig mit der **Ernte, der Sortierung** und dem **Verband.** Es braucht die Unterstützung und die wohlwollende Mitarbeit aller, welche die gesamte Ernte, die für ein letztes Jahr rund 400,000 kilo Gramm (1934: 355,000 kg., 1933: 340,000 kg.) erreicht und heuer besonders reichlich noch bedeutend größer sein wird, rechtzeitig und zu angemessenen Preisen Absatz finden soll. — E. P. 3.

Veranstaltungs-Anzeiger

Bern: Bernischer Frauenbund. **Hauptversammlung** im Konferenzsaal der Franz. Kirche zu Bern, 22. Mai. Beginn: 10 Uhr. Fortsetzung: 14 Uhr. Aus dem Programm: Jahresbericht, Jahresrechnung, Arbeitsprogramm, Festlegung des neuen Naturhistorischen Museums.

Bern: Einladung zur 3. **Hauptversammlung** des Verbandes Bernischer Frauenvereine, 10. Juni im Konferenzsaal der Franz. Kirche, Bern, 10 Uhr. Berichterstatterin, Rechnungsablegung, Verabschiedung. 14 Uhr: **Vorbildvortrag** von Herrn Oberförster S. G. W. Inselmann, Solothurn, über: **Unterholz und seine Bedeutung für die Hausfrau.**

Zürich: **Spezialklub**, 18. Mai, 17 Uhr, **Hauptversammlung** im Hotel Bellevue, Montreux: **Vertretung und event. Einführung der Hausfrauenarbeit.** 20 Uhr: **Abendunterhaltung.** 24. Mai, 10.15 Uhr: **Offentl. Versammlung** im Hotel Suisse. Vortrag von Frau Käll-Gentron über: **Wählliche Gemeinderäte in Frankreich.** Vortrag von Frau Ernest Sobet, Lausanne: **„Recht über Gewalt.“** 12.15 Uhr: **Frühstück nach Les Anais.** Dolest Mittagessen. Besuch der Parzifalfelder.

Redaktion: Allgemeine Teil: Emmi Bloch, Zürich 2, Sonnerstrasse 24, Telefon 50.635. Feuilleton: Anna Herzog-Suter, Zürich, Freudenbergrasse 142, Telefon 22.608. Wochenkontrolle: Helene David, St. Gallen.

Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgeschickt. Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

In der Spargelzeit prima **Bell-Schinken** **BELL**

Dies ist nur für Hausfrauen geschrieben!

merkulin

TEE & KAFFEE ZURÜCK

Denn nur sie wissen, was es heisst, Küche und Haushalt jeden Tag immer fein sauber zu halten. Nehmen Sie deshalb PER zu Hilfe! Abwaschen und Putzen geht dann nochmal so schnell. Und nur 30 Cts. kostet das Paket.

PER wirkt Wunder

HEINDEL & Co AG., BASEL

KOHLSCHRANKE FRIGOMATIC

AUTOFRIGOR

ZÜRICH TEL. 58.660

HARDTURMSTRASSE 20

AUSST. PELIKANSTRASSE 3

Soferate sind frühzeitig aufzugeben

Runzeln

Falten verschwinden fast über Nacht mit der Runzeler-Creme „La Jeunesse“. Erloht sofort ersichtlich, prima Anerkennung. Diskr. Nachnahmeversand 4 Fr. 6.50. La Jeunesse, Abg. G. Neugasse 250, Zürich.

merkulin

WINN UND WIEDER PROBIERE ICHS ANDERSWO KOMME ABER STETTS WIEDER ZUM

TEE & KAFFEE ZURÜCK

KURHAUS HOTEL ADLER ERMATINGEN / UNTERSEE

TELEPHON 5313

FRAU E. HEER

P. 10833 Kur

Frauenschule „Sonnegg“ Ebnat-Kappel Toggenburg

Beginn des nächsten **Kindergärtnerinnenkurses** (Dauer 1 1/2 Jahre) 2648

Mitte September 1936

Prospekte durch die Leitung: **Helene Kopp**

Alkoholfreie Wirtschaften

THUN Telephone 24.04

Blaukreuzhof Alkoholfreies Restaurant

THUN Thunerstube Alkoholfreies Restaurant

der gemeinnützigen Frauenvereine Gastzimmer mit flüss. Wasser. Lift

Billige Essen und nette Zimmer mit mäßigen Preisen. P. 3297

Telephone 94-52 P. 3795 T

Für meinen Salat Citrovin

NATURPRODUKT

Abmessung: auf 3 Löffel Öl gemischt 1 Löffel CITROVIN

Gegen chronischen Bronchialkatarrh und Husten

nahm sich mit Erfolg Silphosalin-Tabletten. — Starke Absonderung des sonst so zähen Schleims, Appetitlosigkeit, Durchschlafen in der Nacht, Husten und Atmung bedeutend leichter. Mein Arzt rät, Silphosalin weiter zu nehmen. H. W. in Nbg. Durch ein ärztlich empfohlenes Silphosalin kann die Hoffnung vieler Bronchitiker erfüllt werden. — Packung mit 30 Tabletten Fr. 4.— in allen Apotheken erhältlich, wo nicht, wende man sich an die **Apothek. E. Streuß & Co., Ubnach (St. Gallen)** Verlangen Sie von der Apotheke kostenlos und unverbindlich Zusendung der interessanten Aufklärungschrift. (6253)